

Grundform betrachtet werden darf, mit den schalkhaften Zügen eines hermetischen Wesens“ (18). So kam es nach Mann zu „einer Art von Zusammenwirken an einer Philosophie des Mythos“ (91). Ganz besonders rege war der Briefwechsel, der 1934 begann, verständlicherweise zur Zeit der Abfassung und des Erscheinens des Joseph-Romans. Aber er brach zu Überraschung von Mann auch nachher nicht mehr ab und dauerte bis zu dessen Tod. Denn auch später entdeckte K. immer wieder in den Werken seines Freundes auffällige Übereinstimmungen mit dem alten Mythos. Über ihren Grund hat sich K. hier nicht ausgesprochen noch auch untersucht, wieweit sie auf den Vorstudien von M. zu seinen Werken beruhen kann. Es ist anzunehmen, daß er an so etwas wie die Archetypen von C. G. Jung dachte, in dessen Tiefenpsychologie er ein Mittel zum Verständnis der Mythen sah. Ihm lag an einer Verlebendigung der Antike für unsere Zeit durch ein tieferes Verständnis ihrer Mythen. Er lehnte darum die Art von Wilamowitz ab, der nach ihm „im engsten Erlebniskreis seiner preußisch-herrischen Selbstsicherheit befangen bleibt“ (103): „Durch die Extensität die Intensität zu ertönen, durch Häufung unbelebt gelassenen Materials die Aufmerksamkeit von dem Sinn der Texte abzulenken: darin war Wilamowitz der große Meister“ (107f.). Die Antike sollte die Humanisten in einer „religio Academici“ (76) vereinen, in einem „Ideal der Solidarität — eine Art ‚Katholizismus‘ (doch ohne Papst und ohne Dogmen) — der Dichter und Humanisten“ (140). Mann, der in sich „eine gewisse Neigung zur ‚Säkularisierung‘ des religiösen Begriffes, zu seiner psychologischen Überführung ins profan Sittliche und Seelische“ (74f.) vorfindet, ist sehr erfreut, von seinem Freund zu hören, daß er in Wirklichkeit tief religiös sei. Er findet nun, daß sein „Element“ derzeit wohl sei „Mythos plus Psychologie“. „Längst bin ich ein leidenschaftlicher Freund dieser Kombination; denn tatsächlich ist Psychologie das Mittel, den Mythos den fascistischen Dunkelmännern aus den Händen zu nehmen und ihn ins Humane ‚umzufunktionieren‘. Diese Verbindung repräsentiert mir geradezu die Welt der Zukunft, ein Menschentum, das gesegnet ist oben vom Geiste herab und ‚aus der Tiefe, die unten liegt‘“ (98). Ob eine solche Bildungsreligion die Kraft besäße, die Unmenschlichkeit unserer Zeit, unter der beide zu leiden hatten, zu überwinden, daran darf man wohl seine Zweifel hegen. K. selbst nennt einmal diese erstrebte Vereinigung „Akademie der Träumer“ (143). K. erweist sich in diesem Briefwechsel als ein begeisterter Bewunderer Manns; dieser ist für die Anregungen, die ihm die Schriften seines Freundes für sein

Schaffen bieten, dankbar, und mit Stauen erfährt er zuweilen Dinge über sein Werk, die ihm gar nicht zum Bewußtsein gekommen waren. Er spricht darum auch davon, daß das Werk oft gegen die ursprüngliche Absicht des Verf.s seinen eigenen Weg gehe. Er erwähnt auch, daß es ihm wie Schiller nicht darauf ankomme, viel zu sehen: „Auch für mich ist die Welt des Auges nicht eigentlich meine Welt, und im Grunde *will ich nichts sehen*“. Und das wohl, damit seine schöpferische Phantasie sich nicht gefesselt fühle, so wie er von Schiller sagt: „Er wollte alles aus sich selbst schöpfen“ (199). Im ganzen hat aber der viel in Anspruch genommene berühmte Schriftsteller weniger Zeit, sich in den Briefen auszusprechen als sein Freund, der ausführlich seine Eindrücke von jedem neuen Werk bespricht. A. Brunner SJ

Völkerkunde. Hrsg. v. Herbert Tischner. (Fischer Bücherei; 370 S.) Frankfurt/M. 1959, Fischer Bücherei. Br. DM 3,30.

Dieses kleine Lexikon der Völkerkunde ist alphabetisch nach Gegenden angeordnet. Es bringt auf engem Raum und doch lesbar eine Fülle von Wissen über Nahrung, Kleidung, Hausbau, Sitten und Gewohnheiten und religiöses Brauchtum der Naturvölker, d. h. von Völkern, die keine ausgebildete Schrift besitzen. Kulturlos sind sie deswegen nicht, wie mit Recht bemerkt wird, nicht einmal notwendig kulturarm. Zeichnungen, Bilder und Karten erläutern den Text. Ein Register macht Querschnitte nach Sachgebieten möglich. A. Brunner SJ

Geschichtsphilosophie

Deutsche Geschichtsphilosophie von Lessing bis Jaspers. Hrsg. u. eingel. von Kurt Rossmann. (IC u. 468 S.) Bremen (o. J.), Carl Schünemann. Gebunden DM 17,80.

Das Buch bringt Auszüge aus den deutschen Geschichtsphilosophen. Neben den eigentlichen Philosophen findet man auch Texte von Schiller, Goethe, W. von Humboldt, Jakob Burckhardt, Max Weber; auch Karl Marx steht mit Recht in der Reihe. In seinem Vorwort „Philosophie und Geschichte“ steht R. auf dem Standpunkt von Jaspers. Kant hat ein für allemal bewiesen, daß das Ding an sich unerkennbar ist. Vor allem aber ist nach R. seit Nikolaus von Cues zuerst der biblisch-christliche Gottes- und Menschenbegriff zur Wirkung gekommen und hat in der neueren Philosophie, besonders bei Kant, seine Vollendung gefunden. Der Mensch findet die Wahrheit nicht, sondern er schafft sie. Dies tut er aber „nur unter dem Maßstab der selber unerkennbaren transzendenten Wahrheit, Gottes

Wahrheit“. Daß diese ist, weiß der Mensch nur durch einen offenbar grundlosen Glauben (XLVIII). Es bleibt das Geheimnis des Verf.s, wie die Wahrheit oder Unwahrheit einer Erkenntnis an einem Unerkennbaren gemessen werden soll. Tatsächlich schafft der Mensch die „Wahrheit“ nur im Technischen; was R. als Bild des biblisch-christlichen Menschen hinstellt, ist das Bild des technischen Menschen. Kant hat, wenn überhaupt, so nur für die Naturwissenschaft nachgewiesen, daß das Ansich der Dinge uns unzugänglich ist. Für den Bereich des Menschlichen, den er übergangen hat, stimmt dies nicht; sonst wären seine Bücher sinnlos und unsere Mitmenschen nur Phänomene, in denen wir nur uns selbst wiedererkennen können. Aller Kantianismus steht, da er die unmittelbare Erfassbarkeit der menschlichen Geistigkeit leugnet, obschon das ganze Leben und noch mehr alles Bücherschreiben ohne sie sinnlos wird, der Geschichte hilflos gegenüber.

A. Brunner SJ

Löwith, Karl: Gesammelte Abhandlungen. Zur Kritik der geschichtlichen Existenz. (255 S.) Stuttgart 1960, W. Kohlhammer. Ln. DM 24,—.

Die hier zusammengestellten Abhandlungen sind in der Zeit seit 1932 erschienen und beschäftigen sich mit den gleichen Themen wie die Bücher des Verf.s. Es geht um die Entwicklung der Philosophie seit dem deutschen Idealismus. Diese bedeutet die Zerstörung der Theologie und Metaphysik, die Säkularisierung der christlichen Grundideen. Immer mehr hat sich das Subjekt auf sich selbst zurückgezogen und damit die Welt verloren. Diese erscheint bei Heidegger nur als ein Existenzial des Daseins; dieses ist naturlos. Alles Inhaltliche wird zur bloßen Setzung, die Welt ist nur noch, für Max Weber, für Karl Marx und Heidegger, die soziale und technische Welt des Menschen. Das führt in der protestantischen Theologie zu einem Glauben, der auf einer grundlosen reinen Entscheidung beruht, bei Carl Schmitt zum Dezisionismus in der Politik, der die Entscheidung um der Entscheidung willen vertritt, weil alle Inhalte ja doch nur menschliche Setzungen sein können. Diese Einschränkung auf die Welt des Menschen, die durchschaubar ist und sich rationalisieren läßt, führt aber als Endergebnis zu einem Irrationalismus; die schrankenlose Freiheit des Menschen schlägt um in völlige Versklavung durch den Apparat. Max Weber suchte in dieser Entwicklung dem Individuum dennoch die Freiheit zu sichern, Marx hingegen sah die Freiheit in der völligen Einordnung. Dem gegenüber betont L. die Selbständigkeit von Welt und Natur, die der Mensch vorfindet und auf Grund derer Geschichte erst möglich wird. Jeder Historismus übersieht diese gleichbleibende Grundlage der Geschichte

wie auch die Beständigkeit der menschlichen Natur, die trotz allem geschichtlichen Wandel die gleiche geblieben ist.

A. Brunner SJ

Fessard, Gaston: De l'Actualité Historique. Bd. I: A la recherche d'une méthode. (300 S.); Bd. II: Progressisme chrétien et apostolat ouvrier. (518 S.) Paris 1960, Desclée De Brouwer.

Es geht hier um den Anspruch des Kommunismus, nicht nur den Sinn der geschichtlichen Bewegung allein zu kennen, sondern ihn auch zu vollziehen. F. zeigt, daß schon die Auffassung des Proletariats und der Einheit der Arbeiterklasse nicht eine geschichtliche Tatsache ist, sondern eine apriorische Konstruktion des Marxismus. Wer sich auf diese Konstruktionen so einläßt, als seien es Tatsachen und der Kommunismus eine auf Tatsachen gründende wissenschaftliche Lehre, ist betrogen und unrettbar dem Marxismus ausgeliefert. Das gleiche gilt von der messianischen Sendung des Proletariats, die ihm, als einer für die Geschichte nicht grundlegende Erscheinung, gar nicht zukommen kann. Eine geschichtstheologische und allzeit gültige Kategorie ist vielmehr die Dialektik zwischen Jude und Heide, wie sie bei Paulus in den Briefen an die Römer und an die Epheser erscheint. Der Mensch ist immer versucht, wie der Jude sich auf Grund natürlicher Gegebenheiten für auserwählt zu halten, oder wie der Heide das Geschöpf an Stelle von Gott anzubeten. In der Gegenwart sind Nationalsozialismus und Kommunismus Formen dieses dialektischen Gegensatzes, dessen Glieder ineinander umschlagen. Der Christ ist als solcher die Synthese beider: erwählt, aber aus Gnade und Erbarmen, und erlöst durch den menschengewordenen, ins Sichtbare eingetretenen Gott; darum ist er auch die wahre Antwort auf die Probleme der Gegenwart. — Das Werk ist zwar durch die besondere Lage in Frankreich veranlaßt, vor allem durch die Auseinandersetzung um die Arbeiterpriester. Aber es bietet doch in dem geistigen Ringen mit dem Marxismus und in der Frage nach der Geschichtlichkeit manche allgemeingültige Einsichten.

A. Brunner SJ

Soziologie

Spaemann, Robert: Der Ursprung der Soziologie aus dem Geist der Restauration. Studien über L. G. A. de Bonald. (216 S.) München 1959, Kösel-Verlag. Ln. DM 18.50.

Bonald ist nicht Traditionalist im erkenntnistheoretischen Sinn. Das Erlebnis der Revolution richtete vielmehr seine ganze Aufmerksamkeit auf die Frage, wie eine richtige und beständige Gesellschaft bestehen